

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 15 (1942-1943)

Heft: 9

Artikel: Rabindranath Tagore

Autor: Sen, R.N.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851324>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

als Erbe eine freie und unabhängige Schweiz

zu hinterlassen. Das ist das schönste Erbe, das ihr euch denken und wünschen könnt. Nicht Geld und Gut kann euer Glück begründen, sondern ein freies Land, das euch gehört und euch erlaubt, darin im Geiste der Menschlichkeit, der Gerechtigkeit und der Wahrheit zu leben und zu wirken.

Der Jugend gehört die Zukunft. Die Zukunft, nicht die Gegenwart. Für die Gegenwart trägt ihr die Verantwortung noch nicht. Diese wird heute von euren Vätern getragen. Ihr habt noch Zeit. Die Zukunft ist allerdings noch ungewiß. Das darf euch nicht bedrücken. Das kann euch nicht bedrücken, wenn in euch das Feuer der Liebe zur Heimat und der Glaube an eine höhere Gerechtigkeit brennt. Dann wird das von unsern Vätern gestern begonnene und von euren Vätern heute zu erhaltende Werk von euch morgen fortgesetzt und zum Segen von Volk und Heimat vollendet. Ich meine

den Aufbau einer wahrhaft schweizerischen Volkswirtschaft.

Die Arbeit am Aufbau der echten Volksgemeinschaft ist selbstlose Arbeit, ist Dienst am Volke. Das ist das schönste Ziel eures Strebens. Darum arbeitet heute an euch selbst, damit ihr morgen die Verantwortung für andere, für die schweizerische Volksgemeinschaft übernehmen könnt. Bereitet euch vor für diesen Kampf des Lebens. Er erfordert euren ganzen Einsatz, den Einsatz eurer körperlichen, geistigen und seelischen Kräfte.

Ein gesunder, starker Körper bildet die erste Voraussetzung für die ungehemmte Entwicklung von Geist und Seele im jungen Menschen. Mit großer Freude habe ich festgestellt, daß sich in Basel die Zahl der Jünglinge, die sich am militärischen Vorunterricht beteiligten, innert Jahresfrist beinahe verdoppelt hat. Der Gewinn aus zielbewußter turnerisch-körperlicher Betätigung liegt nicht nur in der körperlichen Ertüchtigung und der Hebung der Gesundheit, sondern vor allem in der

Stärkung der geistigen und seelischen Kräfte im Körper. Die Schwäche des Körpers kann nur durch die Stärke des Geistes und der Seele überwunden werden. Willensstärke und Selbstbeherrschung sind notwendige Voraussetzungen für turnerisch-sportliche Leistungen. Ohne Disziplin und Kameradschaftsgeist innerhalb von Wettkampfgruppen steht kein Erfolg in Aussicht.

Nützet eure Zeit, vor allem, um eure geistigen Kräfte zu entwickeln; denn es wird jene Zeit kommen, in der der Wert eines Volkes nicht mehr an der Zahl der Flugzeuge, Kanonen und Panzerwagen, sondern an den geistigen Werten der Menschen gemessen wird.

Wenn die Schweiz mitten in einer Welt des Hasses die Achtung aller Völker genießt, so ist diese Tatsache nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß Volk und Regierung

die Grundsätze der Menschlichkeit, von Treu und Glauben, von Wahrheit und Gerechtigkeit

hochhalten und von eingegangenen Verpflichtungen nicht abweichen. Es sind die seelischen Kräfte, die im religiösen Gewissen des Schweizervolkes verankert liegen, die all unserem Tun und Lassen die Richtung geben. Charakterfestigkeit und Seelengröße im einzelnen Menschen bilden die wichtigste Voraussetzung für das friedliche und glückliche Zusammenleben der Menschen in der Familie, im Staat und in der Völkergemeinschaft. Nur eine charakterfeste Jugend ist in der Lage, eine Welt des Friedens aufzubauen.

Rüstet euch, liebe junge Leute! Eine große und schöne Aufgabe steht euch bevor. Wir vertrauen und bauen auf euch!"

Nach Schluß der Veranstaltung defilierte das Divisionsspiel vor Bundesrat Kobelt und der Basler Regierung vor dem Rathaus. Die Basler Schuljugend (über zehntausend Knaben und Mädchen) und eine gewaltige Menschenmenge wohnten der Feier auf dem Münsterplatz bei und bildeten Spalier in den beflaggten Straßen der Stadt.

Rabindranath Tagore

(1861--1941)

Leben und Schule eines Inders

Von R. N. Sen, Kalkutta

Seine Familie und seine Entwicklung

Rabindranath Tagore stammt aus einer der ältesten und kultiviertesten Familien Bengalens, die während Generationen die Würde des großen „Zaminders“ oder Barons von Bengalen inne hatte. Der väterliche Sitz in Kalkutta, in dem er geboren

wurde und in dem er sein Leben verbrachte, ist mehr als ein Jahrhundert alt und liegt an der Dwarkanath-Tagore-Straße im Herzen des alten Kalkutta. Obwohl die rasch wachsende Stadt den schloßartigen Wohnsitz einengte, hat er doch nichts von seinem typisch indischen Reiz und Charakter verloren. Landsleute und Freunde wurden stets beeindruckt von seiner Atmosphäre des Friedens und der Harmonie .

In Indien wohnen häufig, einem traditionellen Lebensstil gemäß, mehrere, oft über ein Dutzend Familien zusammen in einer Siedlung von mehreren Häusern und leben, wie dies vor allem im Tagoresehen Haus der Fall war, ein Vorbild der Liebe und Anhänglichkeit, der Harmonie in Gedanken und Tat. Solche vereinigten Familien gibt es heute noch zu Tausenden und Zehntausenden in Indien, trotz wachsender Armut, ökonomischer Krise und all der zermürbenden und demoralisierenden Wellen westlicher Gedanken und kolonial-imperialistischer Einflüsse, die leider langsam in das Land eindringen und sein eigenständiges Leben unterhöhlen.

Menschen, welche es vorziehen, isoliert in einer Miethauswohnung zu leben, indem sie ihre Eltern, Brüder, Schwestern und sonstigen Angehörigen verlassen, können sich nie vorstellen, welch ein Segen es ist, in solcher Art in einer großen Familie zu sein, wo alle für einen und einer für alle eintreten, wo Lust und Leid geteilt werden. Aber solch ein Leben in einer großen Gemeinschaft hat eine besondere Erziehung und eine von der europäischen verschiedene Lebensphilosophie zur Voraussetzung, wie sie beide in Indien schon seit Jahrtausenden gepflegt und geübt werden. Es existiert ein Sprichwort: „Barmherzigkeit beginnt daheim“. Das ist in Indien tatsächlich der Fall. Wer in seinem Privatleben nicht weiß, wie in Frieden, Liebe und Harmonie zu leben mit seinen Lieben, der kann nicht erwarten, daß solch eine Harmonie auf einem größeren Felde je möglich sein werde. Es kann ja eingewendet werden, daß Ruhe und Ordnung auch durch Gesetze, durch Militär- oder Polizeimacht gesichert werden können. Aber wie lange kann die Ruhe so gewahrt bleiben, und wie weit ist solche Ordnung menschenwürdig? Macht und Zwang ist das Gesetz des Brutalen, aber Liebe und Opfer ist das Gesetz des Menschen. Liebe ist stärker als Tod, und Opfer ist vornehmer als Rache.

Von dieser philosophischen Haltung seines Volkes und von der höchsten moralischen Kultur seiner Familie fand sich Rabindranath seit seiner frühesten Kindheit umgeben. Musik und Literatur gehörten zu seiner seelischen Umgebung. Sein Vater Devendranath Tagore war ein bedeutender Philosoph, und schon in früheren Generationen waren große Männer aus dem Schoße der Familie hervorgegangen.

Die Künstler und Musiker Gaganenda und Abanindranath Tagore gehörten zu Rabindranaths täglichem Kreis. Sein Bruder Dwijendranath war ein bekannter Philosoph. Es wird erzählt, daß Tiere in instinktiver Art gute und harmlose Personen von schlechten und bösen unterscheiden können. Wir sahen das im Falle von Dwijendranath. Eichhörnchen kamen in Scharen herbei und sprangen

auf seine Knie, und Vögel sangen und zwitscherten auf seinen Händen und Schultern.

Rabindranath wuchs ohne Schulerziehung und Universitätsbildung auf. Dies beweist von neuem, daß eine lange Reihe von Titeln niemals die wahre Kultur eines Mannes beweist und daß Universitäten keine Genies erziehen können. Das Geniale ist dem Menschen eingeboren. Aber hätte — so muß man fragen — Rabindranath an einer Universität das bekommen, was ihm in diesem einzigartigen Familienkreis an Literatur, Musik, Kunst und Philosophie zufloß? Diese aus höchst gebildeten Menschen zusammengesetzte Familie war für ihn die beste Universität, die man sich denken kann.

Schon als Knabe zeigte Rabindranath eine große Liebe zur Natur. Tagelang konnte er im Garten sitzen und über die Vorgänge und das Wesen der Natur schreiben. Schon in seinem 14. Lebensjahr begann er Artikel und Gedichte in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften zu veröffentlichen, so daß er als 19-Jähriger bereits bekannt war. Damals schrieb er seine erste Novelle, und dramatische Werke aus seinem 20. Jahre werden in Kalkutta jetzt noch aufgeführt. Vom 20. bis etwa zum 35. Jahr dichtete er seine schönsten Liebeslieder. Dann aber begann seine Kunst tiefer zu greifen in die Gebiete der Religion und Philosophie. Alle Regungen und alles Streben des Menschenlebens finden in seinen Hymnen ihren Ausdruck. Die philosophischen Ideen seiner Schriften sind bei näherem Zusehen vielleicht nicht alle seine Schöpfung. Einige davon stammen aus den altindischen philosophischen Weisheiten, die in Sanskrit niedergeschrieben sind, andere aus den Lehren von Nanak und Kabir. Aber deren Uebersetzung in eine neuere Sprache ist allein schon eine Kulturtat. Die lyrischen Gedichte in bengalischer Sprache sind so voll subtilen Rhythmus', unübersetzbarer, zarter Anmut und metrischer Erfindung, daß sie eine ganz neuartige Welt von Schönheit darstellen. Wer sich in diese Welt einlebt, wird in seinem ganzen besseren Menschentum veredelt. Eine einzige Linie eines solchen Gedichtes auf sich wirken zu lassen, heißt die Mühsal der Welt vergessen. Aber ebenso groß ist Rabindranath als Musiker; seine Gesänge sind so kräftig und voll von Lebenswahrheit, daß sie von reich und arm gesungen werden, soweit man seine bengalische Sprache spricht. Kinder und Alte singen und summen sie in Freude und Leid, Vergnügen und Sorge.

Bemerkenswert ist es, wie Tagore, der niemals irdische Not kannte, mit den Armen und Bedürftigen fühlte, denen er innerlich näher war als den Reichen und Satten. Der Funken göttlicher Liebe lebte in ihm.

Je mehr seine Entwicklung ins Philosophische einmündete, desto mehr gab er sich der Medita-

tion hin. Jeden Morgen um 3 Uhr pflegte er dies zu beginnen, und er saß dann während zwei Stunden vollständig unbewegt da, in die Betrachtung göttlichen Wesens versunken. Sein Vater saß manchmal sogar ganze Tage in solcher Kontemplation. Einst während einer Reise per Schiff hatten die Ruderer während acht Stunden zu warten, weil er, angeregt durch die Schönheit der Landschaft, so lange in der Meditation verharrete.

Der gesamten indischen Kulturtradition, in der ja von jeher Kunst und Religion eine Einheit bildeten, gab Tagore einen neuen Impuls, eine neue Form und ein neues Leben, die nicht nur in Indien, sondern auch weit über seine Grenzen hinaus ihre Wirkung zeitigten.

Tagore als Mensch

Ein englischer Schriftsteller sagt von Tagore, daß dieser Musik zu seinen Dichtungen komponiere, und man verstehe bei deren Anhören sofort, daß er so reich und spontan, so kühn in seinen Leidenschaften und so voller Ueberraschungen sei, weil er nie etwas schaffe, das fremdartig und unnatürlich wirke und einer besonderen Rechtfertigung bedürfe. Ein ganzes Volk, eine ganze Kultur, ja die ganze Welt, die so rätselvoll sei, hätte Tagore in sich aufgenommen, und wenn wir seine Werke in uns aufnahmen, seien wir ergriffen, weil wir in ihnen unser eigenes Bild schauten, oder, vielleicht das erstemal, in der Literatur unsere eigene Stimme wie in einem Traum hörten.

Im Jahre 1913 wurde Rabindranath mit dem Nobelpreis bedacht für sein Buch „Gitanjali“, einer Sammlung von Prosa-Uebersetzungen aus seiner Muttersprache ins Englische. Er wurde auch mit dem Titel „Sir“ ausgezeichnet, den er weder annahm noch führte.

Tagore war nicht nur mit den besten Fähigkeiten des Geistes begabt, sondern auch eine Fülle von Qualitäten des physischen Körpers waren sein eigen. Er war eine menschliche Erscheinung von großer Vollendung. Unter den englischen Dichtern war Milton als schöne Gestalt bekannt, weshalb er im Institut als die Mutter Christi bezeichnet wurde. Leider besuchte Rabindranath keine höhere Schule und bekam deshalb keine solchen Komplimente. Seine Stimme war einzig in ihrer Art, voller Musik und voll milden Klanges. Er schrieb, eine Seltenheit bei Gebildeten, eine außerordentlich schöne und klare Schrift. Kurz, seine Erscheinung und sein Ton offenbarten die Gesetze der Schönheit und Harmonie.

Er kleidete sich in seiner eigenen Weise. Die Kleidung, die er zu tragen pflegte, hatte die Form eines langen Mantels, der von den Schultern hing und beinahe den Boden berührte. Die Farbe dieses Ueberwurfes war braun, jenes Rotbraun des Stau-

bes der Gegend; vielleicht trug dieses Erdbraun für ihn die Mahnung in sich: Staub bist du, und zu Staub wirst du wieder werden; die Dinge dieser Welt sind unbedeutend.

Asketen, Yogis und andere, die den Verzicht auf die Welt getan haben und ihr Leben Gott und der Menschheit geweiht haben, kleiden sich in Indien mit dieser Farbe. Doch muß dies nicht so verstanden werden, als ob Tagore durch die Wahl dieser Farbe einen Lebensverzicht dokumentieren wollte. In der Tat war er der erste Heilige, der nicht nur auf das Leben dieser Welt nicht verzichtete, sondern der das Wesen dieses irdischen Lebens auch aussprach in seinem Werk.

Seine Schule, sein Werk

Tagore war eines jener seltenen Genies, die dem Ideal auch die praktische Form zu geben verstehen, und zwar trotz manch wilder und vielfach unvernünftiger Opposition, die ihm von Anfang an größte Schwierigkeiten bereitete. Sein unbeugsamer Mut, seine selbstlose Hingabe an die Sache und sein fester Glaube an die göttliche Allmacht führten ihn unentwegt zum Ziel und was er getan und vor jedermann hingestellt hat, wird nicht nur für die nächsten Jahre dauern, sondern auch in Zukunft bestehen bleiben. Ja, vielleicht kommt der Tag, an dem die ganze Welt sich zu seinen Prinzipien und Ideen bekennen wird.

Er glaubte an die Möglichkeit einer schöneren Welt; er hielt fest an der Existenz und Förderung der universellen Liebe, nicht nur von Mensch zu Kreaturen der Schöpfung. Er glaubte an jene philosophische Idee, daß alle Dinge in diesem Universum einfach verschiedenartige Manifestationen schöpferischen Gotteswillens seien, ihrem Wesen nach also ein himmlisches Königreich bilden müßten auf der Welt, wo alsdann Liebe und Friede das irdische Leben wirklich lebenswert gestalten würden.

Sich auf dieses Prinzip stützend, begann er mit seinem Erziehungsinstitut vor ungefähr 40 Jahren. Es ist bekannt unter dem Namen „Santiniketan“ oder „Heimstätte des Friedens“ und in Bolepur, ungefähr 100 Meilen von Kalkutta entfernt, gelegen. Es war das erstemal, nach einem Unterbruch von vielen hundert Jahren, daß wieder die Zusammenziehung von Knaben und Mädchen, die Koedukation der Geschlechter, gepflegt wurde. Er begann sein Experiment zuerst mit nur zwei Studenten. Das Unternehmen war mehr oder weniger in der Form der alten Aschramas oder Einsiedeleien der Yogis and Rishis gehalten, von welchen Indien einstmals voll war. Diese Aschramas der guten alten Zeit der Vedas und Upanischaden und sogar viel später noch waren tatsächlich die zahlreichen Zentren, von denen ein Erziehungsimpuls ins ganze Land ausströmte. Die Aschramas

waren in zwei Gruppen geteilt; die eine hielt sich an die moralische und berufliche Erziehung, die andere widmete sich mehr der religiös-philosophischen Bildung des Menschen. Jeder in höherem Wissen fortgeschrittene Mensch oder Yogi hatte sein eigenes Aschrama, wo er seine Weisheit einem jeden mitteilte, der gewillt war, von dem Yogi als notwendig erachteten Erkenntnisweg in vielleicht jahrelangem Mühen zu gehen. Jeder Schüler der höheren Weisheit achtete und verehrte seinen Lehrer oder Guru wie seinen eigenen Vater, und der Guru seinerseits war natürlich voll verantwortlich für die Entwicklung des ganzen Menschen an seinem Schüler, d. h. nicht nur für die praktisch notwendige berufliche Ausbildung, sondern vor allem auch für die Ausbildung der Fähigkeiten des geistigen Menschen. Solch eine Art der Bildung mag vielleicht als nicht einheitlich und nicht anwendbar für weitere Kreise erscheinen. Doch erweist es sich, daß Indien einst durch dieses Erziehungssystem zu seiner moralischen und geistigen Höhe emporstieg. Im Laufe der Jahre wurden große Universitäten eröffnet, in verschiedenen Teilen des Landes. Doch für die höhere philosophische und geistige Ausbildung waren und sind heute noch die Aschramas der Yogis und Rischis die alleinigen Stätten. In ihnen werden die höchsten schwierigen Probleme indischer Philosophie gelehrt.

Seit den Tagen der Vedas sind Hunderte und Tausende von Jahren dahingeeilt. Durch Invasion, Kriege und Zerstörungen ist dieses System langsam verschwunden, und die letzten Spuren der größten der indischen Universitäten in Nolanda wurden etwa vor 300 Jahren zerstört. Schrecken und Panik verbreiteten sich dann durch ganz Indien, und das Land wurde unglücklicherweise der Gegenstand fremder Ausbeutung. Daß unter solchen Umständen die hohen erzieherischen Ideale wie welke Blumen dahinsanken, ist begreiflich. Inmitten dieses geistigen Chaos war deren weitere Ausbreitung eine reine Unmöglichkeit. Die schlechtesten ökonomischen Verhältnisse griffen um sich und herrschen heute noch vor; sogar die Moral ist in Gefahr geraten. An Stelle der Liebe, Freundschaft, Barmherzigkeit und des Opfergeistes traten Haß, Feindschaft, Selbstsucht und die gemeinsten Formen individueller Herrschsucht. Das verlorene goldene Zeitalter winkte nur noch wie ein Traum aus längst vergangenen Zeiten.

Eine Persönlichkeit wie Rabindranath konnte sich nicht zufrieden geben mit solch unhaltbaren Zuständen und in ihm reifte der Entschluß, seinem Lieblingsideal eine neue praktische Form zu geben. In den Jahren 1904/05 hatte er 40 Studenten in seiner Aschrama. Er war für sie alles in einer Person, Arzt und Freund, Krankenbruder und Diener, alles, was man sich vorstellen kann.

Er studierte Medizin nur für sie und stand ihnen bei, wenn sie krank waren, da er damals nicht die Mittel besaß, einen Doktor bezahlen zu können für sein Institut. Alle Arbeiten im Schulhaushalt, wie kochen, reinigen, wischen, Wasser tragen, besorgte er selber oder gemeinsam mit den Studenten. Seine Schule war ungefähr drei Meilen von der Station Bolepur entfernt. In früheren Jahren, als noch keine besseren Verbindungen mit dem Dorf bestanden, ging er diese Distanz jeden Tag mit größtem Vergnügen; manchmal legte er sie mit seinen Schülern in Form eines Wettrennens zurück. Mit den Kindern fühlte er sich gleichsam Kind. Die Bücher, die seine Studenten benutzten, waren nicht die gewöhnlich käuflichen. Er schrieb ihnen dieselben meist selbst und verfaßte Erzählung auf Erzählung von hohem moralischem Wert, welche er ihnen jeden Morgen und Abend persönlich vortrug. Die dazu passenden Lieder komponierte er selbst und sang mit seinen Schülern, wenn sie frei waren. Er spielte mit den Kindern, wie wenn er ihresgleichen wäre, brachte sie zu Bett und sang ihnen Schummerlieder, bis das Sandmännlein ihre müden Augen schloß. Hunderte von Geschichten und Büchern schrieb er, je nach Alter und Intelligenz seiner Zöglinge. Seine Schulwerke werden heute von sämtlichen Schulbehörden seines Landes als Standardwerke anerkannt. Für die verschiedenen Festtage komponierte er jeweils neue Dramen und Schauspiele, welche er mit seinen Studenten vor der Öffentlichkeit zum besten gab. Jede seiner schriftlichen Arbeiten zeugt von hohem idealem und moralischem Schwung. Derart waren seine praktischen Methoden zur Wiederbelebung der moralischen und kulturellen Werte jenes früher geschilderten goldenen Zeitalters. Gleichzeitig versuchte er aber, die alten Ideale der neuen Zeit anzupassen.

Obwohl seine Grundidee eine Schule im Sinne der der Aschramas bildete, fing er beim Wachstum seines Institutes an, Professoren und Techniker verschiedener Wissenszweige zu engagieren, ohne sich aber in ihre Gebiete zu mengen. Er ließ ihnen volle Handlungsfreiheit und half ihnen wie ein wahrer Freund, wenn immer sie seines Rates und seiner Hilfe bedurften. Die Institution ist im Sinne eines Kollegiums ausgebaut. Den Studenten und Professoren ist es nicht erlaubt, das Institut zu verlassen oder heimzukehren, wann sie wollen, ausgenommen am Schluß eines Semesters oder bei besonderen Gelegenheiten. Kinder von drei Jahren an, junge und erwachsene Menschen beiderlei Geschlechtes sind hier zu finden. Sehr kleine Kinder werden jungen Damen zur Pflege überlassen, welche an ihnen gleichsam Mutter- und Schwesterstelle vertreten. Charakterbildung ist das erste und wichtigste Prinzip dieser Schule. Religiöses Studium ist das Hauptlehrfach nebst den akademischen Fä-

chern. Ahimsa oder das Verbot von Grausamkeit jeder Art und Brahmacharya oder die Uebungen, den Geist und den Körper rein und keusch zu halten, sind ebenfalls zwei wichtige Lehrfächer der Schule.

Tagores Ideen und Prinzipien können am besten verstanden werden, wenn das tägliche Leben der Studenten geschildert wird.

Früh morgens, zwischen 5 und 6 Uhr, ziehen kleine Gruppen von Knaben und Mädchen leise singend durch die Quartiere der Lehrer und Studenten, zeigen den Anbruch des Tages an und daß es Zeit sei, um aufzustehen. In ähnlicher Weise marschieren sie um 9 Uhr abends herum, um die Insassen zu ersuchen, sich zur Ruhe zu begeben und von draußen hereinzukommen. Die Zeitangabe durch eine Glocke oder einen Gong wird als unkünstlerisch und als unangenehm für Nerven und Seele empfunden. Demgemäß verläßt jeder sein Bett bei Tagesanbruch, sobald er die Sänger hört, reinigt das Zimmer, macht sein Bett und nimmt sein Bad. Um 7 Uhr treten alle mit reinem Körper und vollkommen sauber gewaschenen Kleidern an zum Gottesdienst, den der Poet persönlich hält. Dies war jeweils einer der anregendsten Augenblicke für Studenten und Lehrer, wenn sie um Rabindranath herumsitzen und mit ihm beten und singen konnten. Seine religiösen Belehrungen waren nicht einer einzigen Religion entnommen. Er predigte über die Natur Gottes und über das Hauptthema jeder Religion: „Erkenne dich selbst.“ Die Art und Weise, in welcher er sich mit dem komplizierten Problem des Lebens auseinanderzusetzen wußte, die Einfachheit der Sprache, welche er gebrauchte, waren unerreicht und einzigartig, verständlich und leicht faßlich auch für den jungen Schüler. Kinder stellen manchmal Fragen, die von Erwachsenen sehr schwer zu beantworten sind. Rabindranath verstand es jedoch, diese Kinderfragen in einer solch überraschend einfachen Weise zu erläutern, daß es schien, als ob er diese Antworten gerade in ihrem Kinderherzen gefunden und sie in die Kindersprache übersetzt hätte. Die religiösen Versammlungen hielt er, wenn immer möglich, in freier Natur auf einem von Naturschönheiten umrahmten Platz ab. Sich von den übrigen Menschen abzusetzen oder sich in eine dunkle Ecke des Tempels zu begeben, auf allen Seiten von hohen Mauern umgeben zu sein und so über Gott und die Wunder seiner Schöpfung nachzudenken, fand er nicht richtig. Nach seiner Ansicht bedeutete jede Nichtbeachtung einer schönen Umgebung eine Versuchung, sich mehr in unser Elend zu versenken, als diese zu vergessen. Die innige Vereinigung mit der Natur im weiten ausgedehnten Raume unter dem unendlich blauen Himmel beeindruckt seiner Auffassung nach das persönliche Empfinden weit mehr und gibt dem

menschlichen Geiste jenes Verständnis für Reinheit, Erhabenheit, Friede und Harmonie, das uns belebt und sichtlich auf Gottes Höhenpfade hinweist, wie es Wordsworth in ein paar poetischen Zeilen so treffend schildert:

Wenn solch ein Glaube,
Vom Himmel gesandt,
Wenn das des Allmächtigen
heiliger Plan;
Habe ich da nicht Grund,
Wehklagend auszurufen:
Was hat doch der Mensch
aus sich selbst gemacht?

Nach dem Gottesdienst verteilen sich die Studenten in Gruppen und Grüppchen, indem sie ihre eigenen Klassenlieder singen und den ihnen zugeordneten Arbeiten nachgehen. Das Kollegium hat keine Bedienten, keine Gärtner, keine Köche oder sonstigen Arbeiter. Die Insassen leisten alle diese Arbeiten selbst. „Hilf dir selbst“ ist das Heilwort für alle. Jedermann muß sich dienstbar erweisen, ob reich oder arm, ob groß oder klein. Wenn jemand krank ist, pflegen ihn seine Klassengenossen wie ein Mitglied des eigenen Hauses. Es erfüllt einem mit Bewunderung, zu sehen, wie natürlich die Studenten all diese Arbeiten verrichten. Das ist Erziehung zur wahren Kultur, und es ist eine Freude, zu konstatieren, wie jedes förmlich darauf brennt, dem anderen ein guter Samariter sein zu dürfen. Das ganze System, die herzliche Atmosphäre, die natürlichen Schönheiten der Umgebung hinterlassen bei jedem Besucher den Eindruck, einen Blick ins Traumland getan zu haben. Kleinere Kinder werden in Kindergartenstil unterrichtet. Die Lehrer geben sich außerordentlich Mühe, herauszufinden, an was ihre Schüler besonderes Gefallen finden. Sobald sie eine besondere Begabung entdeckt haben, wird diese neben der allgemeinen Bildung sorgfältig weiter entwickelt.

Musizieren, Singen, Tanzen, Modellieren und alle anderen Arten der schönen Künste, zu welchen mehr oder weniger eine spezielle Begabung verlangt wird, werden mit sichtbarem Erfolg gelehrt. Dann wird in den verschiedenen Handwerken, wie Sattlerei, Schneiderei, Weberei, Schreinerei, Schnitzerei, Töpferei, unterrichtet. Neben diesen Handarbeitsabteilungen besitzt das Kolleg noch eine Modellwerkstatt und eine Landwirtschaftsabteilung. Diese und die landwirtschaftliche Hochschule, sowie das Versuchslaboratorium sind in Sriniketan, etwa 4 Km. vom eigentlichen Erziehungsinstitut entfernt, gelegen.

Jeder Unterricht wird, sofern es das Wetter gestattet, im Freien, unter dem Schatten mächtiger Bäume, abgehalten. Es gibt zwei Arten des Studiums an Tagores Schule: die eine führt zur allgemeinen Matura für jene, die wünschen, das Ein-

trittsexamen in die anderen englischen Hochschulen des Landes zu machen; die andere ist der sog. Viswavarati-Kurs des Institutes selbst, welcher verschiedene unnötige Fächer der Staatsexamen wegläßt und durch Lehrgegenstände ersetzt, die mehr den Charakter und den höheren Menschen bilden.

Die Hochschulabteilung baut ganz auf dieser Richtung auf. An ihr werden hauptsächlich Literatur, Kunst, Geschichte, Staatskunde, Philosophie gelehrt. Die Schule besitzt eine berühmte Forschungsabteilung und unterhält eine eigene Druckerei, sowie einen Verlag. Sie verfügt sogar über eigene Elektrizitäts- und Wasserwerke. Studenten aus der ganzen Welt haben sich in Tagores Institut zusammengefunden.

Manche bekannte Gelehrte, Autoren, Künstler, Philosophen und andere bedeutende Persönlichkeiten haben hier ihre Bildung erworben, obwohl die Organisation noch nicht alt ist und nur von einer einzigen Person geleitet und durch private Mittel und Initiative unter großen persönlichen Opfern ins Leben gerufen, unterhalten und auf einen Standard gebracht wurde, der sich mit anderen Universitäten mit großen staatlichen Beisüssen in jeder Beziehung messen darf. In kurzer Zeit sind so viele hervorragende Köpfe aus dieser Schule hervorgegangen, wie aus einer anderen Hochschule vielleicht in einem Jahrhundert.

Das beweist aufs neue den falschen Erziehungsweg, den andere Universitäten eingeschlagen haben. Die Ursache ist natürlich nicht bei den jetzigen Leitern zu suchen. Die heutigen Universitäten sind mehr oder weniger Staatsinstitute, deren Aufgabe es ist, Leute heranzubilden, die dem Staate

dienlich sein können. Dabei wird das Hauptgewicht nicht auf Charakter oder hervorragende Kultur gelegt, sondern das Wissen allein ist ausschlaggebend.

Leider ist Rabindranath körperlich von uns geschieden am 7. August letzten Jahres, jedoch was er uns hinterlassen hat, ist unschätzbar und höchstes Kulturgut. Indien hat eines seiner kostbarsten und seltensten Kleinodien verloren, und das unerforschliche Schicksal hat uns einen Mann entrisen, zu dem Millionen mit Liebe und Bewunderung emporblicken. Doch wir wollen nicht klagen, sondern bedenken, daß er nur eine neue Reise angetreten hat, wie aus seinen eigenen, nachfolgend zitierten Worten hervorgeht:

Ich habe meinen Abschied bekommen! Lebt wohl, meine Brüder! Ich verneige mich vor euch und gebe mich weg von euch, und hier gebe ich euch die Schlüssel zu unserem Hause und überlasse euch meinen gesamten Besitz. Ich bitte euch zum letztenmal um gütige Worte.

Für lange Zeit sind wir liebe Nachbarn gewesen; aber ich habe unendlich mehr erhalten, als ich geben konnte.

Jetzt ist ein neuer Tag angebrochen, und das Lämpchen, das mein Innerstes erleuchtete, ist erloschen.

Eine höhere Macht hat mich gerufen, und ich bin bereit zur Reise.

Anmerkung der Redaktion: Der Verfasser dieser Arbeit über Tagore und sein Leben und Wirken stand mit dem Weisen und Dichter in persönlichen, freundschaftlichen Beziehungen und zählte sich zu dessen Schülern.

Aus den Verhandlungen der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren

Wie bereits eine kurze Notiz der Oktobernummer der SER. gemeldet hat, tagte die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren diesen Herbst im herrlichen Tessin. Einige Verhandlungsgegenstände dürften in Schulkreisen Interesse finden.

Das Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen und das Atlasunternehmen sind die zwei bedeutenden Institutionen der Konferenz; sie bilden denn auch — bald die eine, bald die andere — die Haupttraktanden der Jahresversammlung, sofern nicht zeitbedingte Schul- und Erziehungsfragen zur Stellungnahme und Förderung Beschlüsse nötig erscheinen lassen. Solche Beschlüsse tragen den Charakter von Empfehlungen an die schulsouveränen Kantone.

Das Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen, das schweizerische Jahrbuch des Unterrichtswesens, hat wieder einen wertvollen Band zur Ausgabe bereit. Dabei wurde be-

kanntgegeben, daß der Landesausstellungsband (24. Jahrgang 1938) noch in einem Restbestande vorliege und an die Erziehungsdirektionen zur Verteilung gelange. Dieser Band, der sich durch Inhalt und Umfang besonders auszeichnete, dürfte zweifellos Interessenten genug finden und nicht archiviert werden müssen.

Von besonderem Interesse ist der Beschluß der Konferenz über den Neudruck des schweizerischen Mittelschulatlases. Als 1939 der Krieg ausbrach, lagen bereits 24 Bogen der Neuaufgabe gedruckt vor. Man stellte den Weiterdruck natürlich sofort ein, da Aenderungen der Staatsgrenzen, möglicherweise sogar in der Staatenzahl zu erwarten waren. Mit der Dauer des Krieges schmolz der Auflagerest der heutigen Auflage immer mehr zusammen. Die deutsche Auflage ist ganz aufgebraucht worden, obschon im laufenden Jahre viele deutschsprachige Schulen französische oder